

Citation style

Kazakov, Gleb: Rezension über: Paul Bushkovitch, Succession to the Throne in Early Modern Russia. The Transfer of Power 1450-1725, London ; New York ; Oxford ; New Delhi ; Sydney: Cambridge University Press, 2021, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, JGO 70 (2022), 3-4, S. 545-547, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/439b6f2b2a7047ee8040673dad8b256f>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

JGO 70, 2022/3–4, 545–547

Paul Bushkovitch

Succession to the Throne in Early Modern Russia. The Transfer of Power 1450–1725

Cambridge, New York: Cambridge University Press, 2021. XV, 397 S.

ISBN: 978-1-108-47934-9.

In seiner neuen Monographie erforscht Paul Bushkovitch, Professor an der Yale University und ein ausgewiesener Kenner der Geschichte des Moskauer Reichs, die Regeln der Thronfolge im vormodernen Russland und hebt eingangs hervor: „To understand the Russian state, we need to understand how its rulers transferred power from one generation to the next“ (S. XI). Die Besonderheit des russischen Falls sieht der Verfasser darin, dass es in der russischen Vormoderne bis zu Peters Dekret von 1722 kein niedergeschriebenes Gesetz zur Regelung der Thronfolgeangelegenheiten gab. Vielmehr wurden diese durch den sich immer weiter entwickelnden Brauch bestimmt, dass der Herrscher über seinen Nachfolger entscheiden durfte. Die frühmoderne russische Herrschaft kannte deswegen keine Primogenitur, so Bushkovitch. Letztere wurde erst durch Paul I. 1797 endgültig eingeführt. Die Bestimmung des Thronfolgers war somit ein komplizierter Prozess, in dem der Herrscher durch ritualisierte Zeremonien und öffentliche Vorführungen die politische Elite des Reiches mit dem gewählten Nachfolger bekannt machte.

Obwohl im Titel des Buches der chronologische Rahmen der Studie mit „1450–1725“ gefasst ist, beginnt Bushkovitch seine Untersuchung in Kapitel 2 („Designation and Heredity 1450–1533“) mit dem Jahr 1389, das das erste Eckdatum seiner Erzählung darstellt. In diesem Jahr vermachte Fürst Dmitrij Donskoj erstmals in der Geschichte des Moskauer Reichs nicht nur seine Moskauer Domäne, sondern das ganze Großfürstentum Vladimir an seinen Sohn Vasilij. Die Benennung des Nachfolgers im Testament des regierenden Herrschers („blessing“ und „benediction“) blieb das wichtigste Mittel der Thronfolgebestimmung im Moskauer Reich auch über die weiteren Jahrhunderte hindurch. Im 15. Jahrhundert unter Ivan III. entstand in Ergänzung dazu noch ein Ritual – die öffentliche Demonstration des minderjährigen Nachfolgers. Detailliert geht Bushkovitch auf das berühmteste Beispiel dieses Rituals ein: die Krönung des 14-jährigen Dmitrij, Enkel Ivans III., im Jahr 1498.

In Kapitel 3 „Benediction to Election 1533–1598“ beschäftigt sich Bushkovitch mit der Regierungszeit der letzten Rjurikiden – Ivan IV. und seinem Sohn Fedor. Hier demonstriert der Autor, dass die Idee der Herrschaft im Russland des 16. Jahrhunderts nicht nur allein auf die Person des regierenden Zaren projiziert war, sondern auf die ganze Zarenfamilie. In der Heeresführung sowie bei religiösen und feierlichen Zeremonien waren nicht nur Ivan IV., sondern auch sein Bruder Jurij und Cousin Vladimir Starickij öffentlich anwesend. Auch die Demonstration des Thronfolgers – des Carevič Ivan Ivanovič – war mit dessen aktiver Involvierung in das öffentliche Leben des Zarenhofes und die Angelegenheiten der Staatsführung verbunden. Kapitel 4 „Election and Heredity 1598–1645“ überbrückt die Epoche der Zeit der Wirren (*smuta*) und die Regierung von Michail Romanov. Hier steht die Frage nach der Rolle des Wahlprinzips in der russischen vormodernen Herrschaftsgeschichte im Mittelpunkt. Laut Bushkovitch verzeichnen die russischen Quellen keine besondere Verachtung oder Ablehnung gegenüber der Idee der Wahlmonarchie („elective monar-

chy“). In der Periode von 1598 bis 1613 wurden viermal die Herrscher in Russland gewählt, wobei gerade die erste Wahl von Boris Godunov 1598 ein Musterbeispiel setzte. Es ist dennoch bemerkenswert, dass nach der Wahl von Michail Romanov am Ende der *smuta* 1613 das Wahlprinzip sich nicht weiter etablierte („there was no more talk of choosing the tsar, either by God or by the people assembled in a sobor“, S. 181) und die Geschichte der Erbfolgemonarchie mit einer Romanov-Dynastie aufs Neue begann.

Wenn die Idee der Herrschaft im vormodernen Russland bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts hauptsächlich durch den religiösen Diskurs formiert wurde, so begannen unter Aleksej Michajlovič die westlichen säkularen Rituale in das Leben des Zarenhofes einzudringen. Mit diesem Thema befasst sich das Kapitel 5 „Succession and the New Culture of the Court 1645–1689“. Der Einfluss der westlichen Barock-Kultur kam nach Moskau mit den ukrainischen Gelehrten wie Simeon Polockij. Eine Neuerfindung der Zeit war die Zeremonie der öffentlichen Präsentation des Thronfolgers während der Neujahrsfeierlichkeiten, die zum ersten Mal am 1. September 1667 stattfand. Zur Zeremonie gehörte eine öffentliche Deklamation von Lobgedichten und Reden zu Ehren des Thronfolgers – das Zeichen der neuen säkularen Hofkultur. Bushkovitch schließt sein Buch mit zwei Kapiteln über die Frage der Thronfolge unter Peter dem Großen und die Bedeutung und Wirkung des Traktats *Pravda voli monaršej* von Feofan Prokopovič. Hier kommt der Verfasser zum Ergebnis, dass die Entscheidung Peters von 1722, dass der Zar frei über seinen Nachfolger bestimmen durfte, keinen wesentlichen Bruch in der Geschichte der russischen vormodernen Herrschaft darstellte. Neu war lediglich die Verschriftlichung von dem, was ohnehin traditionell praktiziert war. Genauso wenig, so Bushkovitch, sollten das Dekret von 1722 und die Schrift von Feofan Prokopovič als Beweise für die Etablierung des „Absolutismus“ unter Peter dem Großen dienen (siehe S. 306–327).

Bushkovitch hebt die symbolische Bedeutung von Ereignissen aus der Geschichte der herrschenden Familie – Geburten und Taufen von Zarenkindern, Brautschauen und Eheverhandlungen sowie religiösen Festen und Pilgerfahrten – für die Herrschaftsinszenierung und Macht-sicherung hervor. Mit viel Detail wird protokolliert, welche Vertreter welchen Bojarenklans und welche Oberhäupter welcher kirchlichen Einrichtungen bei welchem Ereignis das Geschehen dominierten. Die Darstellung bleibt jedoch hauptsächlich auf die Elitenkultur fixiert, und Volksvorstellungen von Herrschaft und Machttransfer, die sich primär im Phänomen des *samozvančestvo* widerspiegeln, werden im Buch kaum thematisiert. In seiner Untersuchung der Thronfolgeregeln und Rituale bleibt Bushkovitch dem chronologischen Prinzip der Darstellung treu. Manche systematischen Fragenkomplexe werden bei dieser Erzählweise über mehrere Kapitel verstreut wie z. B. die Frage nach der Rolle von Frauen aus der Zarenfamilie beim Machttransfer und während der Regentschaftsperioden. Eine diachrone Abhandlung dieser Frage in einem systematischen Kapitel hätte die Studie sicherlich bereichert.

Bushkovitch versucht, die Geschichte der Thronfolge im Moskauer Reich nicht isoliert zu betrachten, sondern zieht auch Vergleiche zu Prozessen in westeuropäischen Monarchien, hauptsächlich in Frankreich, England, den skandinavischen Königreichen und dem Heiligen Römischen Reich. In einer kurzen Darstellung der französischen Quellen (S. 1–5) demonstriert der Autor, dass auch für dieses klassische Beispiel einer Erbfolgemonarchie („hereditary monarchy“) Rituale der Präsentation des Thronfolgers eine wichtige Rolle spielten. Leider macht Bushkovitch keinen Versuch, die nichtchristliche Welt zum Vergleich heranzuziehen, vor allem das Osmanische Reich. Für einige Aspekte wäre dies durchaus legitim, vor allem bei der Betrachtung der Beziehungen zwi-

schen dem Herrscher und seinen Brüdern. Genauso wie im Moskauer Reich fehlte es bei den Osmanen in der Frühen Neuzeit an einer verschriftlichten Regelung zur Thronfolge, und so wurde der Brudermord zu einer üblichen, oft präventiven Maßnahme zur Lösung von Erbstreitigkeiten. So weit kam es in der russischen Geschichte zwar nie, dennoch versuchten die Großfürsten des 15. und 16. Jahrhunderts – Ivan III. und Vasilij III. –, maßgebliche Kontrolle über die Macht und sogar das Privatleben ihrer Brüder auszuüben.

Die letzte kritische Bemerkung betrifft die Darstellung der politischen Krise rund um die Moskauer Revolte 1682 in Bushkovitchs Buch. Dieses komplizierte Ereignis, als zum einzigen Mal in der russischen Geschichte zwei Zaren (Ivan und Peter) zugleich an die Spitze der Macht gelangten und ihre Schwester Sofija als „Schattenherrscherin“ hinter deren Rücken agierte, wird nur auf fünf Seiten (S. 231–236) abgehandelt. Bushkovitch fokussiert sich hauptsächlich auf die Tatsache der gemeinsamen Zarenwahl von Ivan und Peter und übergeht die Erwähnungen der Quellen, dass aufständische Strelitzen gerade die Verdrängung des ältesten Bruders Ivan aus der Thronfolge als eine Ungerechtigkeit ansahen und somit quasi eine eigene Vorstellung vom Primogeniturprinzip hatten. Nicht thematisiert wird die Episode mit der vermeintlichen, dem Fürsten Ivan Andreevič Chovanskij zugeschriebenen Intention, sich nach der Beseitigung von Ivan und Peter der Zarenkrone zu bemächtigen (siehe z. B. den polnischen Bericht *Diariusz zaboystva tyrańskiego senatorów Moskiewskich*), was einen enormen Bruch der von Bushkovitch analysierten Thronfolgetradition darstellen würde.

Trotz dieser Mängel stellt Bushkovitchs Buch die vollständigste Studie zur Thronfolge im vor-modernen Russland dar – sowohl hinsichtlich der Menge des behandelten Quellenmaterials als auch der Breite des untersuchten Zeitraums. Seine These über die ritualisierte Inszenierung der Legitimation des gewählten Thronfolgers und die allmähliche Evolution dieses Rituals bis in die Zeit Peter des Großen ist überzeugend. Die Lektüre der Monographie ist unabdingbar für alle, die sich für die Geschichte der Herrschaft im vormodernen Russland interessieren.

GLEB KAZAKOV

Gießen

JGO 70, 2022/3–4, 547–549

Kerstin S. Jobst

Geschichte der Krim. Iphigenie und Putin auf Tauris

Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg, 2020. 384 S., 16 Abb., 2 Ktn.

ISBN: 978-3-11-051808-5.

Der Krim kommt seit 2014 hohe politische Relevanz zu. Dies war der Wiener Historikerin Kerstin Jobst Grund zur Abfassung des vorliegenden Buches, das tatsächlich zur richtigen Zeit erscheint, wie sie selbst in ihrer knappen Einführung hervorhebt. Da sie zu Geschichte, Kultur sowie literarischer und politischer Wahrnehmung der Halbinsel bereits ein Dutzend wissenschaftlicher Artikel und Darstellungen veröffentlicht hat, kann man die Publikation einer Geschichte der Krim aus ihrer